

Erstes Ethik-Forum des DRZE und des IWE „Werte – Güter – Interessen. Zu Grundlagen der Bioethik“

Am 28. und 29. April 2008 veranstalteten das DRZE und das Institut für Wissenschaft und Ethik (IWE) ihr erstes öffentliches Ethik-Forum zum Thema *Werte – Güter – Interessen. Zu Grundlagen der Bioethik*. Tagungsort war die Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn.

In seiner Eröffnungsrede stellte Prof. Dieter Sturma (Universität Bonn, Direktor DRZE, IWE) Idee, Leitgedanken und Ziel des Ethik-Forums dar, welches von nun an jährlich als öffentliche Fachtagung zu aktuellen systematischen Fragestellungen von Ethik und Angewandter Ethik stattfinden soll. Im Mittelpunkt des diesjährigen Ethik-Forums standen die Begriffe „Werte“, „Güter“ und „Interessen“ sowie die mit ihnen verbundenen ethischen und bioethischen Debatten. Diskutiert werden

sollte, auf Basis welcher ethischer Theorien die drei Grundbegriffe zu verstehen sind und welche normative Funktion und Bedeutung sie für die Grundlagenprobleme der Ethik und Bioethik erfüllen.

Prof. Ludwig Siep (Universität Münster) warf in seinem Vortrag die grundsätzliche Frage auf: „Warum braucht man Werte in der Bioethik?“ Siep hielt eine „Rehabilitation der Werte“ infolge neuer ethischer Probleme für notwendig,

zum einen aufgrund der Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten durch moderne technische Verfahren, insbesondere neuer Biotechnologien, zum anderen durch die kulturelle Pluralität. Die technisierten Gesellschaften, so stellte Siep fest, stehen an einer Schwelle zum Umbau der natürlichen Welt einschließlich der menschlichen Natur, der irreversible und von den meisten Menschen als problematisch empfundene Folgen haben wird. Zudem gehe es nicht mehr nur um die Rechte Einzelner, sondern um die von ganzen Gesellschaften und Kulturen. Eine Ethik, innerhalb derer Kriterien für diese Probleme der modernen Welt entwickelt werden können, muss Siep zufolge eine konkrete und holistische Ethik sein, in der es um das Ganze einer guten Welt geht und in der kein Teil unabhängig vom Ganzen der Argumentation für sich evident oder gültig ist.

Den zweiten Vortrag hielt Prof. Dieter Birnbacher (Universität Düsseldorf) mit Ausführungen zum Thema „Bioethik auf der Grundlage eines nicht-klassischen Utilitarismus“.

Birnbacher erklärte zunächst, welche Komponenten eines klassischen Utilitarismus er für erhaltenswert erachte. Dazu zählt er den Konsequentialismus in der Beurteilung der moralischen Zulässigkeit von Handlungen, die normative Gleichwertigkeit von Folgen und Nebenfolgen, sowie die Bestimmung von Werten aus subjektiver Sicht (subjektivistische Axiologie). Für modifizierungsbedürftig hielt er hingegen folgende Komponenten des klassischen Utilitarismus: Erstens müsse eine gute Handlung den Nutzen nicht zwangsläufig maximieren („Satisficing statt Maximierung“). Zweitens sollten



Eröffnung des Ethikforums

Fotos: Markus Franke



Die Referenten: Ludwig Siep, Dieter Birnbacher, Christoph Horn, Marcus Düwell

selbstbezogene Nebenfolgen keine Berücksichtigung finden. Drittens solle Glück nicht als höchstes Strebenziel gelten (Abkehr vom Hedonismus). Viertens sei eine stärkere Gewichtung negativen Nutzens notwendig, um eine übermäßige Belastung des Einzelnen zu Gunsten der Masse zu verhindern. Fünftens sei die Unterteilung in eine objektive sowie eine Common-Sense-Ebene (Zwei-Ebenen-Modell) sinnvoll. Birnbacher hielt das von ihm vorgeschlagene Modell des nicht-klassischen Utilitarismus für weit weniger problematisch als die Theorie des klassischen Utilitarismus, gestand jedoch ein, dass bestimmte Kontraintuitivitäten nicht vermeidbar seien.

Zum Ende seines Vortrags zeigte Birnbacher anhand eines Anwendungsfalls, inwiefern er seine Theorie in der bioethischen Praxis verwirklicht sieht. Werte seien, so argumentierte er, subjektivistisch zu verstehen. Für den Begriff „Lebensqualität“ sollten demzufolge ausschließlich subjektive Größen direkt relevant sein und zwar in dem Maße, welche das Individuum ihnen zuschreibt.

Der zweite Tag des Ethik-Forums begann mit einem Vortrag von Prof. Christoph Horn (Universität Bonn). Er widmete sich dem Thema „Freiheitsfunktionale Güter: Ein geeignetes Prinzip für die Bioethik?“. Horn vertrat eine handlungs-teleologische Ethik, welche, so führte er aus, zentral auf dem Prinzip freiheits-funktionaler Güter beruhe. Die Güte einer Handlung bemesse sich demzufolge daran, ob und inwieweit sie die Freiheit anderer beeinflusst. Eine handlungs-teleologische Ethik erweise sich nicht nur in Fragen der Moralbeschreibung (Was ist das moralisch Richtige bzw. Falsche?),

sondern auch in Fragen der Moralbegründung (Wie lässt sich der Maßstab für moralisch Richtiges und Falsches als allgemein verbindlich ausweisen?) als außerordentlich leistungsfähig.

In seinem Vortrag argumentierte er für die Anwendbarkeit seines moralphilosophischen Modells auf bioethische Problemstellungen, indem er sieben Einwände, die aus bioethischer Perspektive gegen sein Modell vorgebracht werden könnten, zu entkräften versuchte. In moralischer Hinsicht vertrat Horn einen Güter-Monismus, demzufolge alle Güter freiheitsfunktional ausgerichtet sein müssten.

Den vierten und letzten Vortrag der Tagung: „Güter, Werte und moralische Rechte. Über Grundbegriffe moralischer Urteile in der Bioethik“ hielt Prof. Marcus Düwell (Universität Utrecht). Zunächst skizzierte Düwell Aufgaben- und Gegenstandsbereich der heutigen Bioethik. Durch strukturelle Veränderungen, beispielsweise die Abkehr vom ärztlichen Paternalismus, habe sich der Gegenstandsbereich der Bioethik seit den siebziger Jahren erweitert. Die Aufgabe der Bioethik sei es u.a., die Möglichkeiten der wissenschaftlichen Forschung zu bewerten („Reflexion der Life Sciences“). Als Herausforderung für die Bioethik skizzierte er das Verhältnis zwischen Moralphilosophie und Politischer Philosophie. Eine Priorität des Politischen vor der Moral bedeute, dass Fragen der Life Sciences politisch diskutiert würden. Diese „Entmoralisierung der Diskurse“ hätte zur Folge, so Düwell, dass die Bioethik letztlich einfach aufhören müsste. Der Vorrang der Moral vor der Politik in bioethischen Fragen sei also notwendig.

Unter Leitung von Prof. Dieter Sturma wurde in einer Abschlussdiskussion die Frage erörtert, ob Werte, Güter und Interessen Grundlagen der Bioethik sind. Prof. Honnefelder sprach sich für die Notwendigkeit gütertheoretischer Fragen aus und beschrieb die common morality in Abhängigkeit von vor-universalen Wertenerfahrungen. Außerdem stellte er in Anlehnung an Siep die Frage, welche Wertenerfahrungen wir unabweisbar machen. Horn betonte noch einmal die Subjektbezogenheit von Werten und brachte fünf Einwände gegen die Verwendung des Wertbegriffs in der Bioethik an. Letztlich sei der Wertbegriff zwar wichtig, aber nicht zentral und auf den Interessenbegriff wolle er weitgehend verzichten. Prof. Rainer Stuhlmann-Laeisz (Universität Bonn) äußerte, dass Werte, Güter und Interessen seiner Meinung nach nicht nur in der Bioethik, sondern auch in den formalen Ethiken eine wichtige Rolle spielten. Auch die formalen Ethiken, so argumentierte er, arbeiteten mit inhaltlichen Prämissen und seien demzufolge nicht ‚rein formal‘ zu verstehen. Zudem erklärte er, dass die Orientierung an Werten zugleich auch immer eine Orientierung an Gütern sei. Düwell argumentierte dafür, dass Wertungen nicht beliebig, sondern rational notwendig seien. Den Inhalt dieser notwendigen Werte bezeichnete er dementsprechend als notwendige Güter. In Bezug auf den Interessenbegriff äußerte er, dass eine allgemeine Interessenberücksichtigung begründungsbedürftig sei. Zudem erklärte er, dass Interessen seiner Meinung nach in moralischen Diskursen als moralische Rechte auftreten.

Lisa Tambornino